

**Hospizhilfe:** Festakt anlässlich des 20-jährigen Bestehens mit Vortrag von Professor Rolf Verres

# Sterbende sind Lebende

**WEINHEIM.** Vor 20 Jahren war es noch eine überschaubare Kerntruppe gewesen. Dank Schwester Vincentia von der Katholischen Sozialstation Weinheim und Pfarrerin Birgit Risch von der ehemaligen Lukaskirche aber von Anfang an „ökumenisch aufgestellt“. Heute zählt die Ökumenische Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße rund 40 ehrenamtliche Sterbebegleiter. Sie umfasst elf katholische und 13 evangelische Gemeinden sowie zwölf soziale Dienste von Laudenbach bis Schriesheim, reicht von Heddesheim und Ladenburg bis nach Wilhelmsfeld.

Ihren Eintritt ins „Twen“-Alter feiert die Ökumenische Hospizhilfe im Laufe dieses Jahres mit Gottesdiensten, Vorträgen, einer Filmmatinee, einer Theatervorführung und einem Abschlusskonzert in den Kommunen ihres Tätigkeitsfeldes. Kürzlich war der Domhofsaal in Ladenburg Treffpunkt von mehr als 120 Menschen, die einem musikalisch umrahmten Festvortrag von Professor Rolf Verres zum Thema „Gelassenheit im Angesicht des Todes?“ beiwohnten.

Viele Menschen sähen sich einer Vielzahl von Ängsten mit Blick auf ihren Tod ausgesetzt. Sie fürchteten die Übermacht technischer Geräte ebenso wie seelische und körperliche Schmerzen, hatte zunächst Bürgermeister-Stellvertreterin Gudrun Ruster ein „Bild des Sterbens“ gemalt. Dank der Arbeit der Hospizhilfe hat sich der Umgang mit dem Ta-

buthema dennoch erkennbar verändert. Die Arbeit der Sterbebegleiter helfe nicht nur dem einzelnen Menschen, so Ruster. Sie trage auch dazu bei, dass sich die Menschen mit dem „Tod als natürlichem Teil des Lebens“ intensiver beschäftigen. Anliegen der Hospizhilfe sei es, Lebensfreude und Lebensqualität auch am Ende des Lebens zu bewahren.

„Sterbende sind Lebende“ stellte der emeritierte Professor am Institut für medizinische Psychologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Rolf Verres, sein Credo vor. „Der Tod ist nicht der Feind des Lebens, sondern ein Teil von ihm.“ Oder anders gesagt: „Mitten im Tod sind wir vom Leben umfungen.“ Folgerichtig dürfe der Mensch seine Endlichkeit nicht als etwas Belastendes betrachten, sondern als Voraussetzung für ein intensives Leben. Wozu für ihn auch die Musik gehört, so der 69-Jährige.

Mit Blick auf die „Gelassenheit im Angesicht des Todes“ beklagt Verres, dass viele Menschen nur klischeehafte Vorstellungen und quälende Gedanken vom Tod hätten. Hinzu komme der Handlungsdruck, dem sich Ärzte ausgesetzt sehen. „Viele von ihnen finden keine innerliche Ruhe, weil zu große Hoffnungen auf sie gerichtet sind.“

Diese Bedeutung des Handlungsdrucks kämpfe mit der Begleitung von Sterbenden „in eine innere Ruhe hinein“. Damit untrennbar

verbunden ist die Frage der „Übertherapie“. Wann soll der „mit Kampfgeist infizierte Arzt“ aufhören weiter zu behandeln, wenn ein Weiterleben des Patienten für diesen keine Lebensqualität mehr, sondern nur noch Quälerei bedeutet? Langsam werde auch in der Heilkunde anerkannt, dass die Bedeutung der Begleitung in den Tod mindestens genauso wichtig sei wie der Kampf gegen den Tod, so Verres. „Dem Nicht-Handeln eine positive Bedeutung zu geben, ist die große Kunst.“ Für Sterbebegleiter sei eine möglichst bewusste Vorbereitung des Todkranken auf sein Sterben am Wichtigsten. „Leben darf nicht mehr nur zum Existieren werden.“

Sich einem sterbenden Menschen nahe fühlen zu dürfen und das Vertrauen dieses Menschen zu spüren, gehöre mit zu den größten Privilegien und Ehren eines Sterbebegleiters. Trost und Gelassenheit schöpfen in seiner Angst vor dem Tode könne ein Mensch aber auch daraus: „Es geht nichts von mir verloren. Alle unsere Moleküle und Energie verwandeln sich nur in etwas anderes.“

„Der Tod hat keine Macht. Das Leben siegt. Selbst im Tod liegt Hoffnung“, stimmten am Ende der Vorsitzende der Hospizhilfe, Pierre Gerodez, Vorstandsmitglied Professor Ulrich Abshagen und die Geschäftsstellenleiterin Monika Leistikow mit dem Referenten und den Zuhörern überein. **güg**